

## **„Früher wars doch besser“**

### **60 Jahre DDR – zwischen Vergolden und Einschwärzen**

Friedrich Schorlemmer

Immer wieder werden ganze Epochen rückblickend vergoldet: die Kaiserzeiten mit dem „Kaiserwetter“, die „Goldenen Zwanziger“, die Friedensware, gar die Erfahrungen von Kameradschaft im Krieg, jenem sinnlosen Gemetzel, als sportliches Ereignis mit hohem Adrenalinausstoß... Auch die verblichene DDR wird nach nunmehr 60 Jahren manchem im Rückblick offensichtlich immer schöner:

das Grau-in-Grau des Gleichschrittstaates unter Führung jener geistlosen Korporation mit alleinigem Wahrheits- und Machtanspruch wird verdrängt.

Der rote Militarismus unter Führung grobschlächtiger Herren, die an der Spitze der sog. Avantgarde der Arbeiterklasse im internationalen Klassenkampf standen - selbst wenn man ihnen zugestehen mag, dass sie keinen Krieg wollten, war doch das gesamte gesellschaftliche Klima unter der Herrschaft diverser Sicherheitsorgane verdorben.

Zugleich ist unbestreitbar, dass viele überzeugte DDR-Bürger auch von sozialistisch- humanistischen Idealen erfüllt und angetrieben gewesen waren, ohne dass sie sich und andern zugestanden, wie sehr diese missbraucht, beschädigt, verdreht wurden.

Wer wollte indes leugnen, dass es auch Erfahrungen von Geborgenheit, Sicherheit, Würdigung der Arbeit, Volks- und Hochkultur gegeben hat?

Im Rückblick seine Vergangenheit selektiv zu betrachten und das Schöne hervorzuheben, das Schwere zurücktreten zu lassen und sich so mit seiner Vergangenheit auszusöhnen, ist wohl allemal besser, als wenn man mit dem Schweren täglich und ewig hadert, ohne daran noch irgend etwas (ver-)ändern zu können.

Wenn dies allerdings zu Verkleisterung, Rechtfertigung, zum Verschweigen, zum nur partiellen Wahrnehmen gerät, ist kein geläutertes Leben möglich, wird nicht in den Blick genommen, was aus der Vergangenheit zu lernen ist, was künftig zu vermeiden sei, was Verschuldung ist, was in Zukunft werden soll. Dazu gehört, sich klar zumachen, wo Sackgassen waren, an denen man mit gebaut oder in die man brav mitgegangen ist, ohne sich Rechenschaft zu geben, dass es doch Sackgassen waren.

Der Staat DDR in der Hand der „führenden Kraft“ der Arbeiterklasse, wo der Staat die Gesellschaft mit totalitären Ansprüchen verschluckte, war nach vierzig Jahren alles in allem am Ende.

Das glücklichste an der DDR war wohl ihr glückliches Ende, wiewohl es darin in vierzig Jahren auch Glück und glückendes Leben gab – *neben* dem System, *im* System, *gegen* das System.

Armseligkeit, Enge, Mief, Atemnot, Mangel, Bevormundung, ja Vormundschaft, Anpassungszwänge, Einzäunung, technologischer Rückstand, Verfall der Städte und Betonierung der Welt bilden die eine Seite. Aufbaupathos 1949, Friedens-Kampf und Staats-Sicherheit mit einem sozial abgesichertem und zugleich mehr und mehr genormtem Leben, Glauben an die lichte rote Zukunft, Sorge um Kinder und Kranke, Arbeitsbeschaffung für alle, Emanzipation der Frauen und eine Kultur, die sich insgesamt sehen lassen konnte, bilden die andere Seite.

Nach 20 Jahren verschiebt sich so manche Erinnerung. Es war nicht alles schlecht. Nur hatte alles zwei Seiten:

Sicherheit gab es - stets „mit Sicherheit. Wohnungen waren bezahlbar - nur die Häuser, ganze Städte hielten das nicht aus.

Alle hatten Beschäftigung - selbst wenn es keine Arbeit gab und die Arbeitsproduktivität weiter und weiter absank.

Gutes Theater auf billigen Plätzen – selbst wenn es mit diversen Stücken „Theater“ gab.

Selbst den 14-Tage-Urlaub organisierte der FDGB – mit festen Essenszeiten fürs Kollektiv.

Zelten war Freiheit. Und ausgedehnte FKK-Kultur. Wenigstens dort nackte Wahrheit über den unverhüllten Zustand.

Gaststättenessen war für jedermann bezahlbar – Schnitzel mit Kartoffeln und Mischgemüse für 2,50 MDN - , sofern man einen Platz ergatterte und der Platzeinweiser mal kein Zerberos war.

Unsere Frauen standen überall ihren Mann – nur weiter oben wurde es sehr dünn für sie.

Es war nicht alles schlecht; aber was war gut? Da lässt sich nur mit Sarkasmus antworten:

Uniformen allüberall, Uniformiertheit und Uninformiertheit, Vormundhaftlichkeit und ML-Pseudowissenschaftlichkeit, Schulspeisung für die Kinder und die Abspeisung für Kritiker, die Altersheime und die niedrig sichere Renten, die Jugendweihe mit schwülstigem Unterwürfigkeitsgelöbnis, der Sta-Bü- und Ge-Wi-Unterricht mit der alleinigen wissenschaftlichen Wahrheit des Marxismus-Leninismus und den „interessanten Diskussionen“, die Gemüseläden und ihr reichhaltiges Angebot, die übersichtlichen Blumenläden, die Zeitungen mit dem Zentralorgan des ZK an der Spitze, das Gerontokratenkartell „Politbüro“ und Jungehenkredite,

die Luft aus Espenhain, die Sorgfalt der Zollorgane an den Grenzen unserer Republik, vielbesungene Liebe zur Sowjetunion, fröhliches Zettelfalten bei Wahlen mit Auflistung nichtssagender Namen auf der „Einheitsliste der Nationalen Front“. Die unerschöpfliche Kapitalreserve „Mensch“ beim Verkauf des Überdrucks und des Überdrusses in den Westen.

Es war wirklich nicht alles schlecht. Du musstest nur deinen Mund halten und mitmachen und sehen, wie du das Deinige rausholen konntest, permanent in doppelter Welt leben, innerlich und äußerlich, dich durchwursteln oder mitheulen und mittrotten.

Es war nicht alles böß gemeint. Es ging nicht alles böß aus. Aber es war alles grundverlogen.

Und die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger saß mit am Tisch der Lüge, bis sie selber nicht mehr wussten, *dass* es der Tisch der Lüge ist. (Auch dieser Prozess hat sich durchaus fortgesetzt. Wir belügen uns gerne und machen gerne andere verantwortlich für die Folgen des Lügens, indem wir *ihnen* das *Lügen*, und *uns nur das arglose Belogensein* zuschreiben.)

„Bleibe im Lande und wehre dich täglich“- las ich Anfang der achtziger in einem Büro. Nein, nicht in einem staatlichen, in einem kirchlichen!

Die bewussten Hiebleiber wollten das System loswerden, nicht, dass das System *sie* loswird.

„Denen gehört das Land nicht!“ - das war meine aktivierende Ausharrungsformel. „Hier will ich leben und widerstehen, wo es nötig ist. Dazu brauche ich andere und andere brauchen mich. Wir sind hier unvertretbar, wo geschichtsteleologische Anmaßung mit Mach regiert“.

Deswegen hab ich versucht, hier zu verändern und nicht zu verschwinden. *Ausreisen* war vielfach auch *ausreißen*, zumal bei denen, die einfach nur Angst vor der Angst gehabt hatten, also abgeduckt lebten, bis sie sich den Mut zuschrieben, eine Ausreiseantrag zu stellen. Die psychischen Belastungen durch das Hinhalten der Behörden oder die Zurücksetzungen im Beruf waren unerhört, lagen aber in der Logik der Ummauerung „unseres Friedensstaates.“ Ausreise war auch ein Delegationssymptom der der SED-Herrschaft, Ausdruck von Atemnot, Resignation, Verzweiflung, Wut, Sehnsucht nach Ende von Demütigung, nach Selbstentfaltung ohne Normierung von oben und nach westlichem Wohlstand. Wer wegging, hatte keine Hoffnung mehr, dass es je eine grundlegende Veränderung geben könnte - an der er gar selber teilhaben könnte. Ausreisen war Resignation. Und die hatte Gründe. Die Stagnation und Repression der Staatsmacht war bis zum Schluss bedrohlich.

Alle, für die DDR trotzdem „Heimat“ gewesen war, waren nicht alle ideologisch borniert, mit der Stasi liiert oder standen schießwütig an der

Staatsgrenze - doch, was an der Staatsgrenze war, störte sie (zu)wenig; sie sagten nichts zu Mauer und Stacheldraht - wie wir alle nicht, weil wir nicht direkt in den „Sonderzug nach Bautzen“ gepfercht werden wollten, zumal alle die nicht, die wussten, was Bautzen konkret bedeutete.

Vor 14 Tagen inspizierte ich Kellerräume im Schloß Reinharz, in die ich mit zweihundert anderen „Staatsfeinden“ gebracht werden sollte, sowie es zu einem konterrevolutionären Umsturzversuch gekommen wäre. Seit 1969 gab es solche Pläne, seit 1986 Geheimaktion „Wüstensturm“ oder „Sandkasten“ genannt. Aus der ganzen DDR 86 000. Ist es nicht ein Grund zur Freude, dass es nicht dazu gekommen ist? Der Staat setzte die ihm zur Verfügung stehenden Machtmittel im Herbst 1989 nicht mehr ein.

Die Dynamik jeder Wochen, das von niemandem erwartete massenhafte Aufmucken der Bürger von Suhl bis Rostock fegte alle Isolierungslagerpläne vom Tisch. Nur anfänglich gab es Gewalt, die wunderbarerweise nicht ausuferte, obgleich alle Zeichen auf Eskalation standen.

Über die Gründe für die Zurückhaltung der Sicherheitskräfte mag man streiten. Sie sind auch nicht alle lauter, aber es kam eben nicht zu Befehlen, wie sie der Chinesischen Armee des Volkes erteilt worden. Ein Massaker hätte auch uns blühen können. Stattdessen blühte das Land auf, wenn auch nicht überall gleich blühende Landschaften, wenn wir auch nach vierzig Jahren DDR insgesamt vierzig Jahre brauchen werden, ehe wir ganz und gar ein Land „ohne entstellende Narben“ (W.Brandt) werden.

„Wir – sind – das- Volk!“ Das war und das bleibt *die* politische Innovation der Oktoberdemonstranten in Leipzig, die mitten aus dem Volk kam. Das Volk hatte diesmal unter Beweis gestellt, dass es sehr klug, besonnen, standhaft sein kann. Wer hätte voraussagen können, dass der politische Umsturz und Umbruch in jenen dramatischen Wochen der gewaltig-gewaltlosen Oktoberrevolution auf den Straßen der DDR friedlich verlaufen würde?

Wir sind in der vereinigten Demokratie angekommen. Noch ist sie stabil; aber sie braucht mehr aktive Demokraten, die auf der Grundlage des Grundgesetzes mitwirken, will sie sich nicht selber als freiheitlicher Sozialstaat aushöhlen. Demokratie ist auf Akzeptanz der Bürgerinnen und Bürger angewiesen, mehr noch als auf die Funktionstüchtigkeit ihrer Institutionen.

Im Übrigen: Vor 20 Jahren wurde mit der Mauer das politische Weltexperiment „Sowjetkommunismus“ überwunden und ein effizienter, global entfesselter Kapitalismus verwertet nunmehr ungehemmt die Welt. Ein Beglückungs-Bedrückungs-System wurde abgelöst, aber ein zerstörerischer Zivilisationsweg nicht verlassen. Es war nur eine *Wende*, wo doch ein grundlegender *Wandel* angestanden hätte und weiter ansteht.